

Die Entwicklung der jüdischen Gemeinde von Münzenberg vom 12. bis 18. Jahrhundert

Im Folgenden soll in mehreren Beiträgen ein Vergleich der Entwicklung der jüdischen Gemeinden von Münzenberg und Nieder-Weisel mit Verweisen auf Nachbargemeinden für den angegebenen Zeitraum gewagt werden. Schon ein kurzer Blick auf die Zahl der Juden in beiden Gemeinden belegt die später skiz-

Hanauern. Die Burg verlor noch mehr an Bedeutung, als die Falkensteiner ihre Residenz im Jahre 1290 nach Lich verlegten. Die Stadt Münzenberg, abseits der großen Straßen, sank zu einem Landstädtchen herab. Die jüdische Gemeinde Münzenberg war von diesem Niedergang natürlich auch betroffen. 1349 wurden die

	Jahr	Einw.	Juden		Jahr	Einw.	Juden
Münzenberg	1830	ca. 821 dav.:	97		1905	ca. 815 dav.:	85
Nieder-Weisel	1830	ca. 1596 dav.:	67		1905	ca. 1387 dav.:	85

(Nach Arnsberg und Nordmann)

zierte Entwicklung: Während die jüdische Gemeinde von Münzenberg im Mittelalter trotz wesentlicher Beeinträchtigungen (1188 Auseinandersetzung um eine ertrunkene Christin, 1348/49 Verfolgung während der Pestjahre) recht groß war, nimmt ihre Bedeutung dadurch ab, dass die Münzenberger Juden durch landesherrliche Abgaben belastet waren und Münzenberg mit dem Verlust der Funktion als Residenz und Markt nach und nach zu einer Minderstadt absank und seine jüdische Gemeinde bis in die Neuzeit immer kleiner wurde. In Nieder-Weisel dagegen wächst die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder bis 1900 trotz der generellen Tendenz zur Abwanderung der Juden in die Städte während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zumal sie sich leicht in das Wirtschaftsgefüge dieses recht großen Ortes einfügen konnten und ausreichend Existenzmöglichkeiten fanden. Die hier angesprochene Entwicklung soll zunächst am Beispiel der jüdischen Gemeinde von Münzenberg aufgezeigt werden, wobei immer wieder Verweise auf jüdische Nachbargemeinden gemacht werden.

Die ersten Juden in Münzenberg erscheinen urkundlich im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts. Am 2. Februar 1188 wurden Juden von Mainz, Worms und Speyer in die Münzenberger jüdische Gemeinde aufgenommen. Sie sahen sich Verfolgungen ausgesetzt, die im Vorfeld der Vorbereitung zum dritten Kreuzzug geschahen. Unter den Staufern und den Grafen von Münzenberg existierte eine blühende Judengemeinde. 1255 starb Ulrich II. von Münzenberg kinderlos. Seine Erbschaft wurde zunächst auf fünf (eigentlich acht) Familien verteilt. Die meisten Anteile konnten die Falkensteiner erwerben, daneben hatten die Herren von Hanau Anteil. Nach dem Aussterben der Falkensteiner 1418 folgten Eppstein und Solms. Für Eppstein traten 1581 Stolberg-Gedern und Kurmainz endgültig ein, Kurmainz überließ allerdings seinen Anteil 1684 den

Juden vermutlich auch aus Münzenberg vertrieben. Erst 1464 wurden sie in Münzenberg wieder erwähnt. Im Jahr 1549 ermahnte der Mainzer erzbischöfliche Generalvikar die Juden, sie müssten mit einem gelben Ring an der Kleidung zur Kennzeichnung in der Passionszeit im „Ghetto“ bleiben, was wohl in Münzenberg nicht existierte. (vgl. für weitere Einzelheiten über die Judengemeinde Münzenberg: Fritz Herrmann, in: Wetterauer Geschichtsblätter Band 23, 1974).

Herrmann vermutet, dass über die Juden in den Protokollen der so genannten Münzenberger Baurechnungstag weitere Informationen zu finden seien, die leider für diese Arbeit nicht berücksichtigt werden konnten. Dafür wurden die Gemeinderechnungen und ein Jahrgang der Hanauer Kellerei-Rechnung, der - warum auch immer - im Gemeindearchiv ebenfalls lag, ausgewertet werden. Die Kellerei-Rechnung stammte aus dem Jahr 1741; sie trägt eine Reihe Korrekturen und Kommentare, die größtenteils belehrend wirken. Das Rechnungsbuch beinhaltet Einnahmen besonders von jüdischen Einwohnern. Darin wurde vermerkt, dass sich 1741/42 keine fremden Juden in Münzenberg aufhielten und es auch keine Witwen gab. Es gab acht jüdische Steuerzahler. Der jüdische Schulmeister und Vorsänger wohnte reihum bei Glaubensgenossen und trieb nebenbei Handel. Sein Name wird nicht genannt. Er zahlte offensichtlich keine Steuer, weil er keine eigene Familie besaß, sondern er lebte praktisch als Dienstbote bei den Familien.

Folgende Steuern mussten die Juden an die Herrschaft abführen: „Schlaf- und Nachtgeld“, „Einzugs-geld“, „Eimergeld“, „Schatzung“, Bodenzins von der Judengasse, „verbauten Hausplätzen“, „Steuern von Reitkleppern zu halten“ von Ortschaften der Juden, „Geleitgeld“, „Begräbnisgeld“ und „Gänsegeld“. Dazu gab es besondere Posten: „Einnahmegeld von Pferden, so die Juden aus denen herrschaftlichen Ställen

annehmen müssen“. Die Juden in Münzenberg waren also verpflichtet, die ausgemusterten Pferde der Herrschaft zu kaufen. Weitere Steuern bezahlten sie gleich ihrer christlichen Nachbarn. Die Juden in Trais-Münzenberg zahlten ein Dienstgeld von 15 Gulden an die Hanauer Kellerei nach Münzenberg. Im Jahr 1741 konnte die Tochter des Juden Feist ihren Anteil nicht bezahlen und saß deswegen im Gefängnis. Diese Strafe verursachte Kosten in Höhe von 12 Gulden, so dass die Kellerei künftig über andere Strafmaßnahmen nachdachte.

Aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg war nur eine Münzenberger Bederechnung vorhanden. Die Bederechnungen wurden abwechselnd von den Kellern der vier Herrschaften geführt. Anno 1601 war der Keller des Grafen von Hanau an der Reihe. In diesem Jahr wohnten acht Schutzgeldpflichtige Juden in der Gemeinde. Der Jude Salman hatte in diesem Jahr die Witwe des Juden Kliw aufgenommen. Der Jude Berman wohnte hier nur ein halbes Jahr. „Maiers Wittib“ ist vielleicht die Frau von dem „Mayr Jud von Müntzenberg“, der im Geleitgeldregister zur Frankfurter Messe von 1582 erschien (Stadtarchiv Butzbach Abt. XV, Absch. 1). Die jüdische Gemeinde hatte sich im Laufe des 16. Jahrhunderts von der Einwohnerzahl her etwas erholt, und hatte offensichtlich ein neues Bethaus gebaut, da der Kellereischreiber Wendel Rott für seine Behausung, „so ein Juden Schul gewesen“, einen Gulden Jahresmiete zahlte. Die neue Synagoge war auch Zentrum für viele Dorfjuden der Umgebung. Die Anzahl der Münzenberger Juden war wohl für eine Gemeinde nicht ausreichend.

1631 wohnten nur noch fünf Juden in Münzenberg: Mosche, der Sohn von Eysman, hatte Münzenberg verlassen, um sein Glück bei einer „Kriegsgefolgschaft“ zu suchen. 1712 werden in den Münzenberger Rechnungen wieder Juden genannt. Zwischen 1631 und 1712 wurde die Verwaltung Münzenbergs umorganisiert. Die Verantwortung für die Abgaben lag nunmehr weitgehend bei der Stadt selbst, das Gleiche galt für die so genannten „Judengelder“. Das Münzenberger Gemeindearchiv besitzt nur wenige Akten aus der frühen Neuzeit.

Die jüdische Gemeinde Münzenberg bestand 1712 im Wesentlichen aus einer Familie: „Salmon, Wolf Elsass Sohn; Löw, Wolf Elsass Eydam (Schwiegersohn), Salmon Schmuhs Eydam, Schiemme Krautnner, Isaac Schiemmes Sohn, Davidt, Wolf Elsass Eydam, Elyas Schmuhs Eydam.“ Die Juden waren damals nicht in der Lage, ihre Steuern zu bezahlen. Irtwegen mussten die Bürgermeister ein Darlehen aufnehmen, damit sie die herrschaftlichen „Judenabgaben“ decken konnten. Letztlich wurden den Juden 11 Gulden 15 Albus

von ihren Schulden erlassen. Isaacs Wohnhaus wurde durch einen großen Brand im Jahr 1726 zerstört. Während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren nur 8 jüdische Steuerzahler in Münzenberg ansässig. Die pauschalen Abgaben - etwa für die Benutzung der Straßen in der Stadt - waren für die noch anwesenden Juden sehr hoch.

Einnahm Juden Beeth und Herrdschilling
(aus den Münzenberger Stadtrechnungen 1751)

Gulden Schilling Pfennig

Meyer Salmon Sohn	1	23	4
Mardachai Isaacs Sohn	1	16	½
Nathan Mardachai Sohn	1	8	2
Simson Isaacs Sohn	1	15	6 ½
Simson Isaacs Eydam	1	14	4
Abraham Davids Sohn	1	14	6 ½
Raphael Davids Sohn	-	19	1
Jacob Isaacs Sohn	-	19	1

Raphael Davids Sohn und Jacob Isaacs Sohn zahlten schon seit Jahren keine Steuer mehr, da sie gänzlich verarmt waren. Die Stadt musste für die nicht gezahlten „Judensteuern“ selbst aufkommen. Sie begrüßte es, wenn neue Juden ansässig wurden. Aber arm blieben sie allemal. Die Juden von Münzenberg waren „Viehändler“ und „Geldwechsler“. Offensichtlich hatten sie in der Gemeinde keine besseren Verdienstmöglichkeiten. Im späten 16. Jahrhundert zogen vermehrt jüdische Familien aus der Stadt auf das Land wie z. B. aus Kirch-Göns. Nach den Gemeinderechnungen von Kirch-Göns war spätestens nach dem Dreißigjährigen Krieg eine jüdische Familie namens Meier hier ansässig. Mitglieder der Familie waren so genannte „Händler“. Sie handelten meistens mit folgenden Rohstoffen: Holz, Holzspäne, Dung, Unschlitt (minderwertiges Fett), Stroh, Glas und ähnlichen Stoffen. Als ein Teil des preußischen Heeres 1792 bei Kirch-Göns lag, war das Land verwüstet und Lebensmittel sehr teuer. Kirch-Göns konnte aus eigener Kraft den Proviantbedarf der Armee nicht decken. Durch seine guten Handelsbeziehungen war es Nathan Meier gelungen, Fleisch und Getreide zu relativ günstigen Preisen zu besorgen. Es gab wohl bei der Judenschaft im Butzbacher Raum Personen, die sich geschäftlich und sozial

an den Münzenberger Verhältnisse orientierten. Zum Münzenberger Einflussbereich im Hinblick auf gesellschaftliche Bindungen und Handelskonsortien gehörten Gambach, Oberhörnern, Griedel, Muschenheim, Trais-Münzenberg, Eberstadt und im 16. und 17. Jahrhundert Holzheim, Kirch- und Lang-Göns. Später entwickelte sich Lang-Göns zum Zentrum der vorgeannten drei Ortschaften.

In der Grafschaft Hanau wurden im Jahr 1592 alle Juden des Landes verwiesen. Mit der Nennung von Juden in Münzenberg 1601 ist eine Ausweisung um 1592 unwahrscheinlich. (Vgl. Hermann S.23- 30).

Jüdisches Leben in der nördlichen Wetterau

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts gibt es mehrere Schriftquellen, aus denen man von einigen Juden im heimischen Raum erfährt. Am 2. Juli 1588 erschien Abraham Fromgen aus Ostheim vor Gericht in Eberstadt mit einer Bevollmächtigung des Juden Joseph zu Münzenberg: Joseph hatte Hans Laubsack und dessen Ehefrau Apolonia 105 Gulden zu einer „Christen Pension“ (der übliche Zinssatz, der von Christen genommen wurde) von 5 Gulden und 3 Turnosen geliehen. Als Sicherheit dienten Haus und Handelsware des Schuldners Laubsack. Fromgen hatte den Schuldbrief von Joseph gekauft. Offensichtlich ging Laubsacks Geschäft nicht gut. Fromgen verlangte weitere Sicherheit: Laubsack bot ihm zusätzlich seine Güter in Ober-Hörnern an, die er von seiner Mutter bekommen hatte. Das Gericht wollte jedoch Josephs Vollmacht nicht anerkennen. Fromgen musste zusätzliche Atteste bringen. Der Zentgraf zu Münzenberg bestätigte durch eine Bürgschaft die Integrität der beiden Juden. Eine neu formulierte Vollmacht von Joseph und eine Genehmigung von dem Solms-Braunfelsischen Keller als derzeitiger Baumeister der Burg Münzenberg mussten beschafft werden: Man kann den Abläufen zufolge von Schikane des Gerichts ausgehen.

In einem Geleitsregister für die Frankfurter Fastenmesse vom März 1581 (erhalten im Stadtarchiv Butzbach) wird neben Abraham Fromgen von Ostheim auch „Jacob Jud von Oppershoppen“ (Oppershofen) genannt. Die hessischen Landgrafen waren befugt, die Juden auf dem Weg zur Frankfurter Messe zu schützen (Geleit), dafür bekamen sie von den Juden Geld. Da Fromgen und Jacob zu Fuß unterwegs waren, zahlte jeder 1/2 Gulden. Die wenigen, die ein Pferd hatten, zahlten einen Gulden. Obwohl das Geleit die so genannte Mainzer/ Mardorfer Straße Oppershofen tangierte, musste Jacob erst nach Butzbach gehen, um sich registrieren zu lassen. In den Gemeinderechnungen von Oppershofen sind Jahr für Jahr leere Ausgabeposten für das Geleit aufgeführt. Darunter sollten eigentlich Repara-

turen an der Fernstraße verzeichnet sein. Die Oppershöfer blieben aber stur. Weder die Gemeinde Oppershofen noch ihr Mainzer Kurfürst bekamen Geld aus dem Geleit für die Straßen- und Brückenreparatur. Dennoch wurden hessische Soldaten auf Kosten der Gemeinden Rockenberg und Oppershofen während der Messezeit einquartiert. Die Soldaten übernahmen in dieser Zeit auch die Bewachung der Pforten. Man merkt beim Lesen der Gemeinderechnungen, dass diese Kosten von den Gemeinden mit deutlichem Unwillen übernommen worden sind.

In den Gemeinderechnungen von Ober-Hörnern 1694 und 1697 wird der Jude Frohm zu Eberstadt genannt, die Gemeinde borgte sich 10 Taler von ihm. 1697 wird der Jude Mändel von Holzheim genannt, der im Auftrag der Gemeinde Ober-Hörnern einen Ochsen von Gießen nach Holzheim geführt hatte. Frohm war mehrmals für Ober-Hörnern und Eberstadt tätig gewesen: Er besorgte die Milizausrüstung bei „Jud“ Tobias in Butzbach. Im Jahr 1701 wohnte der Jude Grome in Ober-Hörnern, der bald wieder wegzog.

Die Juden im Raum Butzbach waren selten Kreditgeber. Im Ortshypothekenbuch von Kirchgöns (1772-1861) wird Nathan Meyer einmal als Kreditgeber und zweimal als Kreditnehmer genannt. Die Gemeinde Fauerbach v. d. H. hatte aus der Zeit um 1700 wegen des durchziehenden Militärs hohe Schulden. Um 1720 zahlten sie noch Zinsen an 19 Personen, Juden waren nicht dabei. Die zwei größten Gläubiger waren ein Amtmann und eine Pfarrerswitwe. Zu dieser Zeit wohnten zwei Juden im Ort.

Das Gemeindearchiv Gambach verwahrt nur wenige Schriftstücke, die vor 1700 datieren. Die Gemeinderechnungen setzen 1711 und das Gerichtsbuch 1701 ein. 1701 wohnten bereits mehrere jüdische Familien in Gambach, die wohl ihrer Gemeinde wenig Freude bereiteten. Im Winter wurden Reste der alten Kirche abgebrochen und das brauchbare Holz beiseite geschafft. Der Kirchenbaumeister stellte im Frühjahr 1701 fest, dass Balken von der abgebrochenen Kirche fehlten. Bei einer Durchsichtung sämtlicher Häuser fand man einen Balken bei Abraham dem Alten in dessen Unterkunft. Abraham behauptete, er habe mit Wissen des Caspar Grieb den Balken geholt. Grieb bestätigte die Aussage Abrahams: „Die Thiel (Brett) hette auf dem gemeinen in des Juden Hof gelegen“.

Der Begriff „Juden Hof“ kann in diesem Fall nur bedeuten, dass mehrere Juden in einem Bauernhof in Gambach als Mieter gewohnt hatten, da kein Jude in Gambach Grundsteuern bezahlte. Um 1700 ging es den Juden in Gambach offenbar nicht besonders gut. Mosches Tochter war eine Diebin: Als sie und Sochers Frau vor den Schultheißen zitiert wurden, schlugen

sich beide Frauen in dessen Gegenwart. Wegen ihrer Armut konnten sie keine Geldstrafe bezahlen, sie mussten deshalb im Dorfgefängnis ihre Strafe absitzen. Ein Sohn des „alten Socher“ wohnte in Hungen. Als er einmal in Gambach war, sah er auf der Straße den alten „Beysig Jud“, den er einen „Beutelschneider“ nannte. Bei Gerichtssitzungen wurden zwei weitere Fälle verhandelt: Die Frau des Juden Schnus hatte den Juden Juda einen „Kesseldieb“ genannt, und ein armes jüdisches Mädchen hatte ein uneheliches Kind zur Welt gebracht.

Um 1711/12 scheint es eine Bande jüdischer Krimineller gegeben zu haben, die sich in der Nähe von Gambach herumtrieben. Nach der Gambacher Gemeinderechnung vom Jahr 1711 hatten die Landmilizer aus Gambach einen Juden gefangen genommen und nach Wölfersheim gebracht. Ein weiterer Jude, der in Dorf-Güll einen Diebstahl begangen hatte, wurde nach Hungen gebracht, ausgepeitscht und gebrandmarkt. 1712 brachten die Gambacher Milizer wieder einen Juden nach Wölfersheim und einen weiteren, der in Ober-Hörgern gefangen wurde, nach Grüningen. Weitere Berichte über den Räuber „Mosche Jud“, der ebenfalls in der nördlichen Wetterau sein Unwesen trieb, findet man bei Johann Benjamin Weissenbruch, „Ausführliche Relation von den famosen Ziegeuner-Diebst- Mord und Räuber-Bande, welche den 14. und 15. November Anno 1726 zu Giessen durch Schwerdt, Stang und Rad, respective justificirt wurden...“, Frankfurt, 1727“.

Die Anfänge jüdischen Lebens in Nieder-Weisel

Die Geschichte der Juden in Nieder-Weisel wurde durch folgende Begebenheit eingeleitet, zwar ohne einheimische jüdische Beteiligung, die aber vielleicht als Vorgeschichte betrachtet werden kann.

Der Münzenberger Jude Lew besuchte am vierten Donnerstag in der Fastenzeit (20. März 1572) in Griedel den dortigen Vieh- und Krämermarkt. Als Beauftragter eines reichen Griedeler Bauers trat er als Geldwechsler auf. Am 24. März 1572 besuchte er ebenfalls für diesen Bauern den „Gertrauden Markt“ im Nieder-Weiseler Komturhof. Dieser Bauer besaß ausländisches Geld, das er möglicherweise von durchziehenden Truppen für seine Getreidernte bekommen hatte: er musste es in Landeswährung umtauschen. Vermutlich traf Lew auf diesen Märkten auf weitere Juden, die das Geld wechseln konnten. Der Griedeler Bauer dachte wohl, dass Lew für ihn einen vorteilhaften Wechselkurs bekommen könnte. Die Geldwechsler wollten ihre Angelegenheit in einem Griedeler Wirtshaus regeln; dort wurde Lew jedoch vom Dorfknecht gefasst und zum Schultheißen gebracht. Der Schultheiß war ver-

ärgert, weil Lew sich zuvor geweigert hatte, ihm einen ähnlichen Dienst auf der Frankfurter Messe zu erweisen. Der arme Lew wurde „peinlich“ verhört. Danach durfte er durch Bürgerschaft seines Schwagers Isaac die Zeit bis zum nächsten Verhör in dessen Griedeler Wohnung verbringen. Lew wurde mit weiteren peinlichen Verhören bedroht: nämlich mit einer Strafe von 700 Talern. Graf Philipp von Solms griff daraufhin in das Geschehen ein und verbot, den Bürger jüdischen Glaubens derart überhöht zu bestrafen; die Strafe hätte ihn bestimmt zugrunde gerichtet (1). Es war nicht das letzte Mal, dass die Solms'er Grafen zugunsten der Juden eingreifen mussten.

- Die erste Erwähnung aus bisher erschlossenen Quellen über Juden in Nieder-Weisel stammt aus einer Butzbacher Stadtrechnung aus dem Jahr 1580, nur acht Jahre nach der eingangs geschilderten Begebenheit in Griedel. Anlässlich der Reparaturen an der Braupfanne im Brauhaus kaufte die Stadt Butzbach von der Frau des Moses von Nieder-Weisel 16 Mesten Heu für einen Lehmsockel, auf den die Braupfanne gesetzt wurde.

- 1622 wohnten zwei Juden in Nieder-Weisel: Kaufmann und Haigum. Beide waren Hauseigentümer und bezahlten Steuern für ihre Anwesen, so wie alle anderen Bewohner auch. Kaufmanns Haus war eher mittelgroß und hatte ein Obergeschoss, wohl noch ohne Nebengebäude. Haigum wohnte in einem „Häuschen“, wie sie noch auf der Oes oder in Espa zu sehen sind. Die Gebäudesteuer musste in diesem Fall an die Gemeinde gezahlt werden.

- 1624 bekam der Jude Simon von Nieder-Weisel freies Geleit zur Frankfurter Herbstmesse (2).

- Vielleicht ein Hinweis auf das Alter der jüdischen Gemeinde in Nieder-Weisel ist der Flurname „Juden Garten“. Im „BedeBuch“ (Güterverzeichnis für Steuerzwecke) des Jahres 1635 wurde unter dem Namen Philipp Zimmer die „Besserung auf dem Juden Garten“ auf 2 1/2 Gulden geschätzt. Das war viel Geld, vermutlich war es also ein größeres Gelände. Kleine Gemüsegärten wurden meistens nur mit einem Fünftel des oben genannten Wertes taxiert. In Plauen (Sachsen) wurde der mittelalterliche Judenfriedhof 1412, 1438/39 und im 16. Jh. als „Judengarten“ erwähnt. Der jüdische Friedhof vor Mackenheim im Elsass hieß seit alters her „Judengarten“.

- Im Jahr der Ersterwähnung eines „Juden Gartens“ 1635 waren wahrscheinlich keine Juden mehr in Nieder-Weisel ansässig. Im Jahr zuvor findet man folgende Eintragung in den Gemeinderechnungen: „5 Gulden - damals die Juden uns betrogen und der Herr Amtmann Gräf uns solche ausgeworfen“. Offensichtlich wurden die Juden wegen Tauschunregelmäßigkeit

ten vertrieben.

- Nieder-Weisel brauchte damals viel Geld in Landeswährung; das Dorf lag nämlich an der Weinstraße und hier zogen der Fernverkehr und die Militärkolonnen vorbei. Dazu kam eine Zollstelle, die in Regie der Gemeinde geführt wurde, und die Ansiedlungen rings um Nieder-Weisel lagen ja damals im „Ausland“: Hessen, Hanau, Mainz, Nassau, Burg Friedberg und in anderen kleinen Herrschaften, z.B. Löw zu Steinfurt, Franckenstein und Bassenheim. Die Juden waren mittlerweile ausgestoßen worden, so mussten die beiden Bürgermeister Christ Schimpf und Hans Koch selbst zu Fuß nach Frankfurt gehen, um das Geld umzutauschen, jedoch ohne Erfolg: Die beiden Bürgermeister landeten im Gefängnis, anscheinend hatten sie Falschgeld dabei. Sie liehen sich von Christophel Weiland 10 Gulden für Kost und Logis im Gefängnis und weitere 30 Gulden für die Gerichtskosten.

- In der Zeit zwischen 1638 und 1645 hielten sich die Nieder-Weiseler Bürger, selbst oft nachts, wegen marodierender „Soldateska“ in Butzbach auf. Sogar die Gemeinderechnungen von Nieder-Weisel aus dieser Zeit sind weitgehend unbrauchbar: Die Rechnungen wurden angeblich korrekt geschrieben; ebenso alle anderen Gemeindebücher. Trotzdem stimmten sie mit der Wirklichkeit nicht überein: Viele der Personen, deren Namen in den Rechnungen als Steuerzahler erscheinen, waren schon lange tot. Das Vieh betreffend zeigen die Angaben zwar einen Verlust gegenüber den Vorkriegszeiten an, aber nichts Dramatisches. Das Vieh wurde von den Soldaten geraubt und das Getreide auf dem Feld „abgeschnitten“ oder „zertrampelt“. Nachfolgende Rechnungen wurden zum Teil manipuliert, dies wurde vom Schreiber bestätigt. Laut Aussage des Schreibers hatte Nieder-Weisel zwischen 1638 und 1643 keine Einwohner mehr. Solche Bekenntnisse können die Glaubwürdigkeit historischer Handschriften schwer erschüttern!

- Möglicherweise gab es während des Dreißigjährigen Krieges Juden im Amt Nieder-Weisel. In einer Urkunde vom 3. Februar 1641 einigten sich Georg II. und Philipp III. von Hessen über die Zugehörigkeit des Amtes Nieder-Weisel. Darin ist vermerkt, dass das Schutzgeld der Juden dem Landgrafen Philipp allein zustehen würde (3). 1643 sind zwar Geschäfte mit Juden in den Nieder-Weiseler Rechnungen verzeichnet, aber diese betreffen nur „Arnold“ und „Löser“ zu Hoch-Weisel. Die nächste vollständig erhaltene Gemeinderechnung von Nieder-Weisel stammt aus dem Jahr 1665.

- 1643 wohnte der Jude „Simon“ in Nieder-Weisel; er besaß ein ziemlich großes Haus.

Ob es der gleiche „Simon“ ist, der schon 1624 genannt wurde (siehe oben), ist nicht bekannt. Vorübergehend wohnte er wohl in Butzbach. Erst 1647, als die Kriegshandlungen weitgehend beendet waren, kam seine Frau wieder nach Nieder-Weisel zurück. 1646 gab es in seinem Haus bei einem Ochsenkauf eine Schlägerei, woran acht Nieder-Weiseler Bürger beteiligt waren. Sie hatten den Kauf mit Branntwein begossen.

- Simons Frau hängte ihre Wäsche am 10. Sept. 1647 auf ihren eigenen Grundstückszaun zum Trocknen. Hans Bodenröder, wahrscheinlich ein Nachbar, hängte die Wäsche ab und warf sie auf den Boden. Noch nicht genug des Ärgers, er bewarf auch noch die Frau mit Steinen. Bodenröder war wohl der Sohn des Johann Bodenröder von Hausen, dessen Erben nach seinem Tod im Jahr 1639 in den Gemeinderechnungen als „ganz arm“ bezeichnet werden. Bodenröder führte keine Steuer an die Gemeinde ab. Die folgende Strafe für seine Tätlichkeit gegen die Frau von Simon konnte er natürlich auch nicht bezahlen.

- 1658 wurde eine Schlägerei zwischen dem Nieder-Weiseler Schäfer und Johann Baltzer Schmidt aus Butzbach mit dem Juden Löw vor Gericht verhandelt. Die beiden Christen bekamen Strafen von jeweils 2 1/2 Gulden, der Jude aber wurde mit 5 Gulden bestraft.

- 1665 wohnten fünf jüdische Steuerzahler in Nieder-Weisel, 1680 waren es sechs. Wie sahen die Wohnverhältnisse der Juden in dieser Zeit aus?: Schmuhl z.B. war Viehhändler, der 1680 bei dem ersten Gießener Viehmarkt als Händler auftrat. Er wohnte als Untermieter bei Johann Schimpf dem Jüngeren, der 20 Morgen Land sein Eigen nannte: Für Nieder-Weiseler Verhältnisse galt dies schon als wohlhabend. Der Kaufmann „Jud“ hatte das Haus aus dem Besitz der verstorbenen Witwe des Konrad Knipper gekauft. Seelig „Jud“ besaß eines der größten Häuser in Nieder-Weisel. Die meisten Juden hatten wohl Mietwohnungen.

1685 hatten die Juden in Nieder-Weisel nach den Steuerlisten einen gemäßigten Wohlstand erreicht. Zwei jüdische Familien hatten ihr eigenes Haus; sieben Familien wohnten zur Miete.

- 1687 wurde von der Gemeinde Nieder-Weisel eine Sondersteuer von den Juden in Höhe von 3 Gulden jährlich erhoben, da die Gemeinde, bedingt durch den Dreißigjährigen Krieg, hoch verschuldet war. Die Christen wurden nicht besonders besteuert, als Ausgleich wurden die Gemeindeweiden verpachtet. Die Juden gehörten also nicht zur politischen Gemeinde! Nachträglich wurden den Juden Moses, Isaack, Meyer und Kaufmann ein Teil des Betrages erlassen. Aus den Gemeinderechnungen von 1689 geht hervor, dass sie neben den 3 Gulden noch 1 Gulden für einen ledernen

Feuereimer zahlen mussten.

- 1681 klagte Schmuhl vor Gericht, dass Peter Maaß noch nicht seine Schulden bezahlt hätte. Peter Maaß war offensichtlich Opfer eines Erbfalles geworden. Er hatte einen sehr großen Hof geerbt, aber nur 5 Morgen Land dazu: Das Land war schon vor dem Erbfall aufgeteilt worden. Vermutlich musste Peter Maaß den anderen Erbberechtigten ihren Hofanteil auszahlen. Um als Bauer damals überleben zu können, brauchte man mindestens 15 Morgen Land, die er aber nicht hatte: Er musste daraufhin einen Teil des Hofes und das meiste Land verkaufen. 1685 ist im Bederegister vermerkt, wie wenig von seinem Erbe übrig geblieben war. Vor Gericht gab es eine verbale Auseinandersetzung zwischen Schmuhl und Maaß: „er solle ihm es aus der Hand schneiden“. Schmuhl gab zu Antwort: „so viel Achtung hätte er vor Maaß nicht, dass er ein Stück von dessen Hand haben wolle“ (Gerichtsbuch Nieder-Weisel). Darauf antwortete Maaß: „Leck ...“. Wegen dieser Ausdrucksweise wurde Maaß zu 2 1/2 Gulden Strafe verurteilt.

1682 wurde Schmuhl von Springel Armbrüster, Schuhmacher aus Butzbach, auf der Landstraße nach Nieder-Weisel angegriffen und blutig geschlagen, „auch sonst an allen Gliedern beschädigt“ (Gerichtsbuch). Dafür erhielt Armbrüster eine Strafe von 5 Gulden.

- Großes Kopfzerbrechen bereitete die Erstellung einer Laubhütte (Laubhüttenfest). In einer Zeit, in der Holz sehr kostbar war, wurde jeder Waldfrevel schwer bestraft. 1718 wurde „Jud Schmayer“ erwischt, wie er Ästchen für seine Laubhütte von den Bäumen brach. Wohl eine teure Laubhütte: Die Strafe lag bei 1 Gulden, dazu kamen noch 2 Albus Speisekosten für die Gerichtspersonen; dies ist ein merkwürdiger Fall deshalb, weil die Verhandlung nicht im Gerichtsbuch verzeichnet ist, sondern als Einnahme in der Bürgermeistereirechnung auftaucht. Die Höhe der Strafe ist wohl angemessen für die damalige Zeit, aber dass der Jude auch noch die Essenskosten für die Gerichtsleute zahlen musste, war mehr als unüblich.

- 1695 besorgten die Juden das Metall für die neue Glocke.

- Über die Beziehung zu dem Landesrabbinat in Friedberg erfährt man nur beiläufig, dass man auch dort Rat geholt hatte. Am 25. Dezember 1708 kam „Schimme“ von Ober-Hörgern spät in der Nacht nach Hause. Er hatte sich beim Rabbiner in Friedberg lange aufgehalten. Damit er besser seinen Nachhauseweg finden konnte, benutzte er eine Fackel: Kurz vor dem Dorfeingang löschte er seine Fackel versteckt neben einer Scheune, um nicht gesehen zu werden; dennoch wurde er gesehen, weil er auf einem verbotenen Weg ins Dorf gelaufen war; er musste sich deshalb vor Ge-

richt verantworten.

- Am Ende des 17. Jahrhunderts zogen einige Juden aus Dörfern der Wetterau nach Nieder-Weisel. Darunter war der Jude Schmucl aus Rockenberg. 1698 bezog er noch Holz aus dem Rockenberger Markwald (Gemeindearchiv Rockenberg) und im gleichen Jahr bezahlte er bereits das Judengeld von 2 Gulden in Nieder-Weisel. Im allgemeinen war die Politik von Kurmainz gegenüber Juden sehr restriktiv: Juden mussten Vermögen aufweisen, um hier eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Wohl deswegen wohnten kaum Juden in Oppershofen und Rockenberg. 1702 wohnten bereits zehn Einwohner in Nieder-Weisel, die Judengeld bezahlten; im Jahr darauf waren es zwölf.

Die Betätigungsfelder der Nieder-Weiseler Juden

Märkte

Neben dem Gießener Markt besuchten die Juden von Nieder-Weisel regelmäßig den Grünberger, Griedeler, Ortenberger und den Herchenhainer Markt.

Es gibt mehrere Belege im Gerichtsbuch Nieder-Weisel über Besuche des Herchenhainer Johannismarktes.

Herchenhain lag an der alten Straßenverbindung von Frankfurt über Fulda nach Leipzig. Bis weit in die Neuzeit hinein gab es für die Bauern der Umgebung „Marktzwang“. Wenn sie ihr Vieh verkaufen wollten, mussten sie es auf dem Herchenhainer Markt tun: Im 19. Jahrhundert wechselten so über 1000 Stück Rindvieh und 500 Schweine jährlich ihren Besitzer.

Ochsen und Pferde standen jedoch nicht nur zum Verkauf, sondern wurden in erster Linie als Zugtiere genutzt.

Durch die günstige Lage an wichtigen Handelsstraßen war Nieder-Weisel ein guter Ausgangspunkt für Aufträge des Gütertransports im Nebenerwerb.

Vieh und „Futterklau“

„Schäfer Caspar zeigte an, als „Moses Judt“ den 26. Juni 6 Stück Rinder vom Ortenburger Marckt über Rockenberg anhero bringen wolle, hätte er solches zwar durchs Rockenberger Feld an den Leinen geführt, als er aber durch hiesige Gemarkung kommen, hätte er solches los und in die Früchte gehen lassen, welches Wenzel Maaß nebst ihm gesehen hätte.“ Dafür zahlte Moses 1698 einen Gulden Strafe. Im 17. Jahrhundert waren Kinder und Dienstboten beim Weiden von Ziegen auf den Feldern ertappt worden.

Selten, wie bei einem Urteil im Jahr 1700, wurde der Hausvorsteher selbst beim illegalen Viehhüten erwischt: „Johannes Reuther Feldschütz zeigt ferner an, dass nachfolgende Juden mit ihrem Vieh gegen das Verbot in hiesiger Terminei (Gemarkung) freventlich

gehütet, als Moses „Jud“ Mädgen, Liebmanns Junge und Moses Jud selbst. Soll ein jeder 1/2 Gulden zur Strafe erlegen.“ Dieses Verhalten entspricht dem des durchschnittlichen Einwohners.

Kinder, Dienstboten und Frauen wurden angehalten, illegal das Vieh weiden oder Obst, Gemüse und Stroh zu stehlen. Besonders häufig traf der Feldschütz die Frauen beim „Forcheln“, d. h. Abgraben einer Reihe (Furche) am Rand von Nachbars Feldfrüchten. Dieser illegalen Tätigkeit konnten natürlich die jüdischen Frauen nicht nachgehen. Der einzige Jude im Butzbacher Raum, der überhaupt Anteil an Ackerland im 18. Jahrhundert hatte, war wahrscheinlich Eisemann Bär in Griedel (s. Griedeler Ackerbuch, Stadtarchiv Butzbach).

1702 sollte der Eberstädter Jude Frohm dem „ehrbaren Gericht“ junges Rindfleisch beschaffen, stattdessen bot er Rindfleisch von einem alten Tier an, „so fast nicht zu genießen“. Danach verbot das Gericht das Schlachten bei Nacht. Man wollte die Tiere sehen, die geschlachtet wurden.

In den Gemeinderechnungen des Jahres 1722 von Oppershofen liegt eine Quittung in hebräischer Schrift über einen Ochsenkauf. 1722 kam Simon von Nieder-Weisel mit der Gemeinde Oppershofen überein, dass er seine Ochsen auf der Weide in Oppershofen grasen lassen und als Faselvieh benutzen durfte. Dafür zahlte die Gemeinde Oppershofen nur die Hälfte des Preises für seinen Faselochsen. In den Gemeinderechnungen heißt Simon einmal „Simon“ und einmal „Simmele“. Von ihm stammt die Quittung auf Hebräisch. Dies war durchaus ein faires Geschäft. Ein Ochse kostete ungefähr 20 Gulden und das Futter dazu etwa 10 Gulden.

Interessant ist auch, dass die Gemeinden Rockenberg und Oppershofen weiterhin ihre Faselochsen von ihrem ehemaligen Bewohner Schmucl in Nieder-Weisel bezogen (s. Gemeinderechnungen). Ab dieser 1698 gehörten die Gemeinden Oppershofen und Rockenberg zum festen Kundenkreis der Nieder-Weiseler Juden.

Immer wieder versuchten die Nieder-Weiseler die Fleischschau zu umgehen. Weil die Juden keine Wiesen hatten und die Gemeindewiesen verpachtet waren, hatten sie ihr Vieh bei den Bauern in Hausen auf der Weide. Das Land am Rande des Taunus war nur für Weidewirtschaft tauglich.

Im Jahr 1718 wurden Johann Christ Häuser, Ludwig Zeiß und Johann Klein von Hausen, die das Vieh der Nieder-Weiseler Juden in Hausen in Obhut hatten, wegen Fütterung auf einer verbotenen Weide angeklagt. Die Förster, die das Vieh wieder nach Nieder-Weisel führen wollten, wurden von den Männern angegriffen und mit Schlägen bedroht.

Die Nieder-Weiseler Juden hatten die Versorgung der Gemeinde mit Fleisch und dessen Nebenprodukten weitgehend übernommen. Dies dürfte nicht nur für Nieder-Weisel der Fall gewesen sein, sondern auch für andere Solmser Dörfer: Griedel, Ober-Hörgern und Eberstadt. Dies wird in den Gerichtsbüchern und Gemeinderechnungen bestätigt. Im Winter 1669 fand eine Schlägerei in Ober-Hörgern zwischen dem Metzger namens Münster aus Butzbach und dem Münzenberger Juden namens Saucher statt. Offensichtlich wollte der Metzger in Sauchers Handelsbereich eindringen. Nach diesem Vorfall werden in Ober-Hörgern keine Metzger mehr erwähnt. Im Nieder-Weiseler Gerichtsbuch wird 1646 ein Conrad Fett als Metzger und Nachbar genannt. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges waren keine Juden dauerhaft ansässig. Fett starb nach 1669. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war kein weiterer christlicher Metzger in Nieder-Weisel tätig gewesen.

Steuern

Beim Sichten der Auflistung der steuerbaren Güter (Bedebücher) der einzelnen Bewohner in den Dörfern des Amts Nieder-Weisel fällt immer wieder auf, wie gering die eingetragene Zahl des Viehbestands war. Selten hatte ein Bauer mehr als 2 Pferde oder Ochsen und eine oder zwei Kühe. 1 Pferd oder Bulle war mit 4 Albus, eine Kuh mit 3 Albus 1 Rind mit 1 Albus 4 Pfennig als Steuerkapital anzugeben. Für die Viehhaltung zahlten die Juden keine Steuer: Der Jude Baruch erschien 1717 nicht in den Bedebüchern, obwohl er wegen Schlachtens ohne vorangegangene Anzeige beim Fleischbeschauer bestraft wurde. Der Jude Semmele erschien ebenfalls nicht in den Bedebüchern, obwohl er mindestens zwei Ochsen hielt und sich einen Knecht leisten konnte: (Nieder-Weiseler Gerichtsbuch 1719). Der Jude Saucher hatte mindestens zwei Pferde (Nieder-Weiseler Gerichtsbuch 1720). Für Ziegen und Schafe wurde keine Bedesteuer bezahlt.

Alkohol und Tabak

Als 1690 hessische Soldaten in Nieder-Weisel wegen rückständigen Steuern bei den Bauern pfänden sollten, haben sie für über 6 Gulden bei Isaac Brantwein getrunken: Der Bürgermeister hielt es für selbstverständlich, dass für den Verzehr gezahlt werden musste. Es gibt viele Belege, dass Nieder-Weiseler Juden mit Brantwein handelten, deshalb ist es zumindest denkbar, dass sie auch in größeren Mengen destilliert haben. Die Schnapps Brennerei wurde natürlich von den Solmsern besteuert: Es war daher sinnvoll, dass sich die Brantweinhersteller zusammenschlossen. Die Christen verkauften den Schnapps überwiegend an

Fuhrleute und Gäste im Gasthof „Zum Schwan“, die Juden durch ihre Handelsbeziehungen auf den auswärtigen Märkten.

Es gibt Indizien, dass die Juden auch mit Tabak gehandelt haben. Tabak wurde wahrscheinlich nur in kleineren Mengen in Nieder-Weisel angebaut und u. a. „in den Pforten“ aufgehängt zum Trocknen. Das Tabakrauchen auf den Straßen und Gassen innerhalb der Städte und Dörfer war wegen Feuersgefahr verboten. Rauchen war aber auf der anderen Seite damals ein Symbol der Freizeit oder Geselligkeit. Bei Verstößen gegen das Rauchverbot wurden die Übeltäter aktenkundig. Die erste Erwähnung im Gerichtsbuch über unerlaubten Tabakgenusses stammt aus dem Jahr 1645: Der Jude Beer aus Nieder-Weisel wurde vom Dorfschmied von Cleeberg auf der Straße zwischen Butzbach und Nieder-Weisel wegen Tabakbesitzes angesprochen. Als der Jude dies verneinte, gab ihm der Cleeburger Schmied eine „Maulschell“ (Ohrfeige) und schlug ihn außerdem noch mit einem Stock. Diese Tätlichkeit kostete den Cleeburger Schmied, namens Zeitz, einen Gulden.

„1722 heißt es: „Ferner angezeigt worden, dass des Jud Semmellen Bub genannt Aret Taback auf der Strasse getruncken. Soll es mit 15 Albus verbüßen.“

„1723: Ex officio wurde angezeigt, dass Jud Saucher wie auch seine Söhne Moses, Jacob, Isac und Sabel zum ofteren sowohl in den Höfen als Gassen Taback geraucht. Soll ein jeder es mit 15 Albus verbüßen.“

„1740: Ferner der Schultheiß Haub zeigt an, dass Conrad Bill, Jud Blaubarts Sohn Martge und Johann Conrad Adami Sohn mit brennenden Tabacks Pfeifen über die Gaßen gingen. Soll jeder es mit 15 Albus verbüßen.“ Die Juden Hirtz und Selig konnten wegen Armut nicht zahlen und mussten so ihre Strafe im Gefängnis absitzen.

Christen und Juden

Es gab also auch durchaus soziale Kontakte in der Freizeit zwischen Juden und Christen.

Urteile über religiöse Streitigkeiten hatte das weltliche Gericht nicht zu verhängen. Dennoch ging es im Jahr 1690 um einen Streit religiöser Anschauung: Meyer aus Nieder-Weisel klagte vor dem Gericht, dass Zierle, die Frau von Moses, Meyers Frau beschimpft hätte, weil Meyers Frau fremde Juden weggeschickt hätte; eigentlich hätte sie die Fremden aufnehmen müssen: „Sie sei die größte Verräterin gegen die Juden zwischen hier und Ostheim, wie auch ihre Eltern schon vorher waren. Gott hatte sie mit einer langen Krankheit bestraft“, behauptete Zierle und bekam dafür eine Strafe von 1 Gulden 15 Albus.

Das Gerichtsbuch Nieder-Weisel enthält Beispiele, dass

auch Christen für Juden arbeiteten: 1699 hatte Caspar Schmidt Brot für Liebmann gebacken. Die Schweine von Caspar Häuser drangen ins Backhaus ein, wo Caspar Schmidt das Brot zum Kühlen abgestellt hatte, dort haben sie etliche Brote „gefressen und verdorben“. Häuser hatte Schmidt versprochen, drei Brote zu bezahlen, aber er tat es nicht. Daraufhin bot sich Schmidt an, als Vertreter Liebmanns vor Gericht zu erscheinen. Das Gericht entschied, dass Häuser die Brote und außerdem noch 15 Albus Strafe zu zahlen hätte.

Die Juden konnten sich im Oberhessischen Dialekt unterhalten, einige zumindest beherrschten nicht die deutsche Schrift. Offensichtlich gehörte Deutsch nicht zu den Lehrplänen der jüdischen Kinder. In Hessen-Darmstadt versuchte man mit der Judenordnung von 1728, Deutsch als Schriftsprache für jüdische Geschäfte zu erzwingen. Offensichtlich hatte die Regierung wenig Erfolg, denn 1786 musste diese Bestimmung noch einmal herausgegeben, erklärt und verschärft werden.

Die Verwicklung der Juden im Streit zwischen dem Amt Nieder-Weisel und den Grafen von Solms

Das Amt Nieder-Weisel lag seit dem Dreißigjährigen Krieg in permanentem Streit mit der Herrschaft ihres Solmser Ländchens: den Grafen von Solms-Hohensolms. Um Geld von der Gemeinde erpressen zu können, ließen die Solmser das Vieh der Nieder-Weiseler von hessischen Soldaten einfangen, da die fast insolventen Solmser kein eigenes Heer unterhielten. Solche „Executionen“ (Strafaktionen), besonders wenn fremde Soldaten geschickt wurden, sind äußerst brutal verlaufen: Sie brachten z.B. das Vieh zu den Griedeler Juden als Ersatz für geschuldetes Geld der Grafen von Hohensolms. Die Griedeler Juden gaben das Vieh dem Nieder-Weiseler Besitzer für zwei Gulden zurück. 1704 ging die Vergabe des Ausrüstungsmonopols für die Landmiliz nicht mehr an die Frankfurter Juden, sondern an „Tobias“, einen Juden in Butzbach. Jeder neue Soldat bei der Miliz (eine Art Bürgerwehr) bekam eine neue Ausrüstung, bestehend aus Uniform und Gewehr. Dafür zahlte Nieder-Weisel im Schnitt etwa 150 Gulden und Ober-Hörgern 70 Gulden im Jahr. Die Zahlen für Eberstadt dürften bei 80 bis 100 Gulden gelegen haben. Aus unbekanntem Gründen wurden für das Jahr 1704 sehr hohe Zahlungen für Ausrüstung und Werbepremien bezahlt. Insgesamt zahlte Nieder-Weisel weitere 1000 Gulden an Juden „wegen der Landmiliz“. Dazu kamen immer wieder auswärtige Juden, die Schuldscheine von den Grafen von Solms in Nieder-Weisel einlösten: Zum Beispiel einmal sieben Gulden „einem Juden wegen gnädigster

Herrschaft zahlt“. Es konnten wie im gleichen Jahr in Ober-Hörgern aber auch 150 Gulden sein. Meistens musste Geld geliehen werden, um die Schulden der Grafen zu bezahlen. Diese Kredite wurden fast durchweg bei Butzbacher Bürgern aufgenommen. Die Grafen von Solms waren tief verschuldet: Unter anderem wurde das Licher Schloss in der Zeit zwischen 1673 und 1683 ausgebaut. Die Solms'er Grafen versuchten, durch überhöhte Zuschläge zu den Reichssteuern zusätzliches Geld von ihren Untertanen zu erpressen. Die Untertanen weigerten sich, die überhöhten Steuern zu zahlen. Die Grafen liehen sich daraufhin Geld von den Frankfurter Juden; das heißt: Anstatt die Steuergelder an ihren Grafen abzuführen, mussten die Nieder-Weiseler ihre Steuern an die Juden in Frankfurt geben. 1698 übernahm die Gemeinde Nieder-Weisel die gräflichen Schulden. Der latente Streit mit den Grafen von Solms-Hohensolms-Lich, der seit dem Dreißigjährigen Krieg gährte, brach jetzt offen aus. Zwischen 1700 und 1715 versuchten die Grafen, Geld von ihren Untertanen „mit allen Mitteln“ zu erpressen. Das Amt Nieder-Weisel führte einen Prozess gegen den Grafen von Solms vor dem Reichskammergericht in Wetzlar. 1719 wurde eine Reichsdebitverwaltung eingesetzt, um die Finanzen aller Grafen von Solms zu sanieren.

Die Nieder-Weiseler Bürgermeister haben in einem Beschwerdebrief an das Reichskammergericht in Wetzlar auch Beschwerden der Juden weitergeleitet. Der Graf hatte den Juden mittlerweile das Recht genommen, Reisende zu beherbergen. Die reicheren Juden sollten bei Johann Bodenröder im Gasthaus zum Schwan logieren, die ärmeren dagegen bei Peter Reuhl. Eine wichtige Einkommensquelle für die Juden in Nieder-Weisel fiel dadurch weg. Dies ließen sich die Nieder-Weiseler nicht bieten: Reuhls Behausung wird später nicht mehr als „Judenherberge“ erwähnt und auch kein Jude hatte seitdem mehr im „Schwan“ übernachtet. War für reisende Juden keine Gelegenheit zur Übernachtung gegeben, übernachteten sie bei Christen.

Die Solms-Hohensolms'er Grafen waren nicht in der Lage, hierzu geregelte Verhältnisse zu schaffen (4). Um die Schuldentilgungen an die Grafen von Solms zu gewähren, hatte die Gemeinde viel Holz verkauft. Das Holz wurde vermutlich über schwarze Kassen an die Salinen Nauheim und Wisselsheim verkauft. 1705/6 hatte Nieder-Weisel eine Holzkrise zu überwinden. Dies bewirkte, dass weder Juden noch Beisassen für dieses Jahr Holz von der Gemeinde kaufen konnten. Ihre Beiträge und somit das Judengeld wurde deshalb nicht eingezogen. Das Judengeld wurde offensichtlich aus folgenden Gründen erhoben: für ihren

Anteil an Holz und andere Gemeindeeinrichtungen wie Backhaus, Brauhaus und Brunnen. Die jüdische Gemeinde behielt ihre Einwohnerstärke und stieg 1706/7 auf 11 zahlende Einwohner an. 1706 zog „Rebbe Jud“, also ein Thoragelehrter, nach Nieder-Weisel.

Der Einzelne in der Gemeinde

Oft waren jüdische „Neubürger“ zuerst als Mieter bei wohlhabenden Bauern untergebracht: Diese Mieter erlangten später das Vorkaufsrecht auf das gemietete Gebäude. Dieses Verfahren wurde auch bei Neugründungen christlicher Familien angewendet. Folgendes Beispiel für eine Vermietung und den anschließenden Verkauf an einen Juden stammt aus dem Bedebuch Nieder-Weisel von 1707 (5):

Herr Schultheiß Wilhelmi

Hofbesserung 67 fl. (Gulden)
 Hofbesserung 20 fl. von Hans Maaß
 Eigenland 64 Morgen, 1 Viertel, 36 Ruten
 Land Oppershofen 6 M. 3 V. 18 R.
 Dorwiesen 8 M. 1 V. 22 1/2 R.
 Biengarten Wiesen 3 V. 19 R.
 Häuser Wiesen 1 V. 30 1/2 R.
 Gartenbesserung 6 fl. 8 tornosen, 13 Pfennig
 Fahrend Haabe 20 fl.
 Unkosten 11 tr.
 Beed 13 fl. 6 tr. 14 d.
 ab 10 1/2 Morgen und 20 R. Lands
 ab 1 M. 1 1/2 V. Dorwiesen
 ab 1 fl. Garten Besserung und seinem Sohn Hans Conrad zu
 ab 20 fl. Hofbesserung von Hans Maaß und seinem Sohn Hans Conrad
 ab 9 1/2 M. 30 R. Land
 ab 3 V. 20 R. Dorwiesen
 ab 1 fl. Gartenbesserung und seinem Eidamp Georg Hauben zu
 zu 17 fl. Hofbesserung und Johannes Koch ab
 17 fl. Hofbesserung und seinem Eidamb Georg zu
Item 15 fl. Hofbesserung von Liebmann Judt Behausung
Beed 6 tr.
ab 15 fl. Hofbesserung und Liebmann Juden zu

Behausung

Es waren vergleichsweise kleine Streitigkeiten und gesetzliche Übertritte, von denen bisher die Rede war. Nur einmal wurde ein Nieder-Weiseler Jude in Zusammenhang mit einem bandenartigen Raubüberfall gebracht. 1750 wurde ein namentlich nicht genannter Jude aus Nieder-Weisel mit einem Diebstahl in Rüs-

selsheim in Verbindung gebracht: Das Verbrechen wurde aber von zwei Juden aus Fauerbach bei Friedberg begangen. Obwohl der Name des Nieder-Weislers nicht bekannt ist, handelt es sich wahrscheinlich um den vor 1750 genannten Juden Feist. Feist Mendel wurde 1753 als Schutzjude in Fauerbach bei Friedberg aufgenommen. Er muss arm gewesen sein, da er häufig in Rückstand mit seinem Schutzgeld war (6).

Nach solchen ruhigen Tagen kam der Krieg. Der Siebenjährige Krieg hatte in Nieder-Weisel großen Schaden angerichtet und der immerwährende Streit mit den Grafen von Solms-Hohensolms hatte viele Menschen regelrecht zermürbt.

Christen wie Juden verarmten. Zuletzt wanderten viele Familien aus, auch jüdische Familien. Die jüdische Gemeinde, die 1835 die neue Synagoge einweihte, war klein und arm geworden. Die Geschichte der Juden in Nieder-Weisel zwischen 1580 und 1750 war zwar vergessen, aber das Zusammengehörigkeitsgefühl von Juden und Christen in allen Bereichen blieb vorhanden.

Im Laufe der frühen Neuzeit gab es neue Wirtschaftszweige, die nicht durch Zunftzwang behindert wurden. In diesen Bereichen bewegten sich die Juden von Nieder-Weisel mit ihren christlichen Nachbarn höchst erfolgreich und geradezu innovativ.

(1) Uta Löwenstein, Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Marburg 1267 - 1600, Bd. 2, Wiesbaden, 1989, Nr. 2137, S. 190 ff.

(2) Friedrich Battenberg, Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Wiesbaden 1995, Nr. 1731.

(3) ebda. Nr. 1829.

(4) Aus einer Klageschrift an das Reichskammergericht in Wetzlar, die Gemeinde Nieder-Weisel gegen den Grafen von Solms (vorhanden in Stadtarchiv Butzbach) undatiert (um 1730)

(5) Der Jude Liebmann hatte also den Hof, den er bisher zu Miete hatte für 15 Gulden gekauft. Wenn man die Güterverzeichnis des Schultheißen betrachtet, glaubt man er war in Nebenberuf Makler.

(6) Hans-Helmut Hoos, „Dass er nicht nur Schutzmässig sich betragen und Leben sollt“

Zur Geschichte Wetterauer Schutzjuden in Fauerbach bei Friedberg - Teil II, in: Archiv für hessische Geschichte 59, 2001, S. 167ff.

Glaubensfragen und der Neubau der Synagoge in Nieder-Weisel

Die Taufe von Juden

Einige jüdische Jugendliche waren gelegentlich sehr listig, um an Geld zu kommen. Sie gingen in fremde Gemeinden und baten, getauft zu werden. So kam am 5. Juni 1709 ein angeblich Offenbacher Junge nach Nieder-Weisel und blieb zum nötigen Unterricht beim Nieder-Weiseler Pfarrer, um getauft zu werden. Bei der Taufe sammelte er die Geschenke ein und ging am 12. Juli wieder nach Offenbach.(1) 1723 wurde ein dreizehnjähriger jüdischer Junge mit Namen Joseph aus Nieder-Weisel auf den Namen Georg Adolph Rosengarten in Frankfurt getauft(2). Hierfür findet man in den Nieder-Weiseler Akten keinen Hinweis. Wenn der Junge wirklich aus Nieder-Weisel stammte und dorthin zurückgekehrt ist, ist er bestimmt Jude geblieben. Der 1737 neu in der Nieder-Weiseler Judengeldliste erscheinende Moses Joseph könnte Rosengarten sein, zumal 1710 ein Moses Sen. und ein Moses Jun. genannt werden, wobei Moses Sen. bat, ihm das Judengeld zu erlassen. Er übergibt danach sein Geschäft an seinen Sohn. Es spricht auch für Rosengarten, dass 1737 in den Unterlagen Moses Franck, Moses Joseph, Moses Baruch und Moses Saucher genannt werden – die Söhne übernehmen ab etwa 1730 die Namen der Väter – und der Name Joseph nur ein Mal vorkommt. Auch vom Alter her dürfte es sich um Rosengarten handeln.

Streit bei einer Familienfeier

1713 feierten die Mitglieder der jüdischen Gemeinde Nieder-Weisel die Beschneidung des Sohnes des Juden Seelig. Viele waren betrunken und es kam zum Streit. Baruch aus Steinfurth warf dabei einen Zinnteller nach Seelig, der die Streithähne beruhigen wollte und deshalb Baruch an den Haaren zog, so dass Seelig Baruch einen Krug gegen die Schulter schlug. Außerdem soll Mayer aus Rockenberg bei der Feier die Eltern von Seelig verspottet haben. Der Streitereien setzen sich dann auf der Straße fort. Vor Gericht wurde entschieden, das Seelig wegen des Schlages mit dem Krug auf die Achsel einen Gulden an Baruch, Mayer aus Rockenberg wegen des Spottes einen Gulden an Baruch, Schmul wegen Beschimpfung einen Gulden und 15 Albus an Seelig und Moses Junior wegen desselben Tatbestandes 1 ½ Gulden an Seelig als Strafe zahlen sollen.

Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) hatte in Nieder-Weisel großen Schaden angerichtet. Der immerwährende Streit mit dem Grafen von Solms hatte viele zermürbt. Nach dem Krieg waren die Gerichte auch

eher bereit, für den Grafen und gegen das Dorf zu entscheiden. Als unter Napoleon 1809 die Johanniter-Kommende aufgelöst und die Ländereien an den Freiherr von Wiesenhütten aus Frankfurt verkauft wurde und ein Pächter eingesetzt wurde, verlor die christlich bäuerliche Bevölkerung von Nieder-Weisel ihr billiges Pachtland. Sie verarmten und auch die Existenzbasis der Juden wurde schmaler, wie die Auswanderung von drei jüdischen Familien aus Nieder-Weisel im 19. Jahrhundert belegt.

Die ältere Nieder-Weiseler Synagoge von 1741/45 1721 sind es 18 Juden, die in Nieder-Weisel Schutz- bzw. Judengeld bezahlen. Einer von ihnen namens Baruch wohnte in Hausen. 1725 wird ein „Jud Abraham der Rebbe“ genannt, er trug den Beinamen Hochhuth. Seine Gemeinde hat ihn wohl schlecht bezahlt, da er über viele Jahre hinweg kein Schutzgeld bezahlte. 1741 waren es zwanzig Einwohner, die Schutzgeld entrichteten. In diesem Jahr wird in den Gemeinderechnungen von Nieder-Weisel zum ersten Mal eine „Judenschule“ erwähnt. Die politische Gemeinde übernahm die Amtsgebühren für die Genehmigung des Baus einer Synagoge. Die Gemeindevertreter besuchten „wegen der Juden Schul“ Sitzungen in Hohensolms, dem Oberamtsitz. Die Gerichtsschöffen und einige Kirchenvorsteher waren möglicherweise auch bei den Feierlichkeiten zur Einweihung der ersten Synagoge dabei. Hier der Wortlaut der Quittung über die Summe von 1 Gulden 10 Albus:

„Quittung Nr. 122

1 Gulden 20 Albus sage ein Gultten zwanzig Albus wurden uns ends unterschribene Johann Adam Wilhelmi Gasthalter in der Ross von beyden Bürgermeister Johann Georg Wilhelmi und Johann Henrich Koch wegen einge Zehrungs Kosten so wegen der Gemeint Judenschaft von Aufbauung ihre neuen Schull, so durch einen wohl gegeben Rath ein Fürschlag des hoch edellen Herrn Rath und Herrn Amtmann Drautten mit gemelter gemeine Judenschaft in einen guttlichen Vergleich zu tretten dabey dann durch Bürgermeister, Gericht und Vorsteher wie auch von dem Kirchen Presbitherinnen aus jeglichen darbey mit bey gewohnet und obige Zehrung auf gemeinen Kosten helfen machen, solches wird auch von etlichen mit Beywissenten assisthired geschehen zu Niederweisel d. 2tn Mertz 1745“

Johann Häuser, Johann Jörg Schimpf Sen., Johann Conrad Adami, Johann Conrad Reus, Johann Klein Johann J acob Haub, Conrad Moral?, Johann Jacob Winter.

1738 zahlten folgende Bewohner Schutzgeld:

	Gulden	Albus	Pfennig
Jud Schimme	1	15	-
Jakob Seligmann	1	-	-
Simon Saucher	1	15	-
Moses Franck	1	-	-
Moses Joseph	1	15	-
Kaufmann	1	15	-
Gombel			
Schmeyer	1	-	-
Isac Liebmann	1	15	-
Moses Baruch	1	-	-
Isac Somelle	1	-	-
Isac Juda	1	-	-
Schmayer	1	15	-
Seligmann		22	4
Moses Saucher	1	-	-
Selig Meyer	1	1	-
Manases		22	4
Jud Abrahams			
d. Blaubarts		15	-
Jud Abrahams			
d. Hochhuth		15	-
Jud Nathan	1	15	-
Jud Semmelle	1	-	-
Jud Abrahams W.		22	4

Summa Einnahm Geld 24 Gulden

Dazu kam eine unbekannte Zahl armer Juden, von denen man wusste, dass sie keinerlei Steuer bezahlen konnten.

Leider hat der Rabbi Abraham Hochhuth die Einweihung der neuen Synagoge in Nieder-Weisel nicht mehr erlebt. Er starb wohl wenige Monate davor.

Die neue Synagoge von 1834/35

1834/35 wurde in der Weingartenstr. 1 eine neue Synagoge errichtet und eingeweiht. Um einen Eindruck zu geben, wie die Feierlichkeiten anlässlich der Aufgabe der alten Synagoge von 1741/45 und der Bezug der neuen Judenschule verliefen, folgt ein Zeitungsbericht des Intelligenzblatts für die Provinz Oberhessen Nr. 41 von Sonnabend, den 10. Oktober 1835.

„Aus Niederweisel, den 19. September 1835. Für den Menschenfreund, der, engherzigem Religionshasse und Sektengeiste fremd, sich über Alles freuen kann, was Menschen von einem höheren Gedanken beseelt, für das Höhere, für das Geistige und Sittliche tun und leisten, fand gestern hier ein recht erhebendes und erfreuliches Schauspiel statt. Schon seit vielen Jahren fühlte die hiesige zahlreiche israelitische Gemeinde das Bedürfnis eines anständigeren Locals zu ihrem öffentlichen Gottesdienste. Das bisherige war eine enge, dumpfe Stube, die mehr einem Kerker, als einem Gotteshause glich. Die gänzliche Armuth der meiste Gemeindeglieder und die nur geringen Kräfte der etwas

Bemittelten schienen der schon längst gewünschten Erbauung einer anständigen Synagoge unübersteigliche Hindernisse entgegen zu stellen. Doch dies schlug den Muth der Gemeinde nicht nieder. Überzeugt, dass, was man im Vertrauen auf Gott und zu seiner Ehre unternimmt, auch bey unzureichend scheinenden Kräften, dem beharrlichen Eifer zuletzt gelinge, machte sie schon von mehreren Jahren die Einrichtung, dass von jedem abgeschlossenen Handel eine gewisse, verhältnismäßige Abgabe an den Fonds der zu erbauenden Synagoge entrichtet werden musste, und sann überhaupt auf jedes Mittel zu diesem ihr so sehr am Herzen liegende Zwecke. War das Ergebnis dieser Anstalten auch nur gering und bei weitem nicht hinreichend zu dem beabsichtigten Zwecke, ein Grund war doch gelegt. Um die Erreichung ihres sehnlichen Wunsches nicht in die ferne Zukunft gerückt zu sehen, schritt die Gemeinde zu einer Kapitalaufnahme, wozu ihr ein Menschenfreund die hülfreiche Hand bot. Doch hiermit waren noch nicht alle Hindernisse beseitigt; ein neues erhob sich in der Abgeneigtheit der Handwerker, diesen Bau zu übernehmen, und konnte erst nach 3 Jahren durch die kräftigen Bemühungen der Vorsteher besiegt werden. Vorgestern wurde der Bau der neuen Synagoge vollendet, und gestern war der Tag ihrer feierlichen Einweihung. Nachmittags um 2 Uhr versammelte sich die israelitische Gemeinde mit vielen ihrer Glaubensgenossen der Umgegend zum letzten Male in dem alten Bethause, wo der dazu beauftragte Lehrer, Herr Stern aus Schweinsberg bei Marburg, zuerst eine Rede in hebräischer Sprache hielt, das sogenannte Minjangebet verrichtete und einige passende Psalmen verlas, worauf die Thora aus der heiligen Lade genommen und von den ältesten Gemeindegliedern herausgetragen wurde, wo der Zug nach der neuen Synagoge bald geordnet war und unter schöner Musikbegleitung, paarweise, langsam und feierlich sich fortbewegte. In der neuen Synagoge angekommen, wurden zuerst einige Lieder in hebräischer und dann zwei in deutscher Sprache von den dazu berufenen Sängern (Gebrüder Stern aus Rhina bei Hersfeld) vortrefflich abgesungen; hierauf hielt der schon erwähnte Lehrer, Herr Stern, eine angemessene Rede über 2. Mos. 25. V. 8 („Und sie sollen mir ein Heiligthum machen, dass ich unter ihnen wohne“) worin er „die Wichtigkeit und den hohen Werth eines Gotteshauses“ klar und eindringend darstellte. Ein herzliches Gebet zum Vater der Menschen, dass er dieses Gotteshaus und alles, was in demselben zur Bildung und Veredlung seiner Kinder werde vorgenommen werden, segnen und mit seinem Schutze über unserm hochverehrten Regenten und seinem hohen Fürstenhause ferner walten möge, beschloss die religiöse Feyer dieses Tages, worauf sich

die jüngeren Glieder der Gemeinde im Gasthause zum Ritter den Freuden des Tanzes überließen.“!

Die Nieder-Weiesler Juden waren gut in die Ortsgemeinde integriert, wie folgende Notiz von 1899 auf Seite 411 der Gemeindechronik belegt: „Am Vorabend des Christfestes fand eine Vorfeier auf das heilige Weihnachtsfest statt, wobei ein mächtiger Christbaum prächtig ausgeschmückt zum ersten Mal seit vielen Jahren angezündet wurde. Der Gottesdienst begann um 7 Uhr und war von ungefähr 5-600 Zuhörern besucht. Sogar fremde Ortsangehörige aus Butzbach und Ostheim sollen zugegen gewesen sein. Auch hiesige Juden waren in der Kirche. „Auch die folgende Notiz in der Pfarrchronik auf S. 211 zeigt, dass sich die Juden dem christlichen Leben anpassten: „Die hiesigen Juden haben auch einen Lehrer, doch besuchen daneben ihre Kinder die christlichen Schulen“.

Am 10. November 1938 kamen SS-Leute aus Richtung Butzbach, die jedoch nicht der Butzbacher SS angehörten, nach Nieder-Weisel und demolierten dort die Synagoge, zerschlugen die Inneneinrichtung und misshandelten den bei der Synagoge lebenden Gemeindevorsteher Goldschmidt. Ansonsten kam es in Nieder-Weisel im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden kaum zu Ausschreitungen gegen Juden, da die Nieder-Weiesler Bürger sich schützend vor ihre jüdischen Mitbürger stellten. Kropat berichtet über die Nieder-Weiesler Synagoge: „Die Synagoge steht ganz verdeckt und ist von der Straße aus nicht sichtbar. Sie ist im Besitz des Landesjugendverbandes (Sitz in Mainz). Grundstücksgröße ca. 100 qm. Ein Privatmann, an dessen Grundstück sie unmittelbar grenzt, beabsichtigt das Bauwerk für 400.-- bis 500.-- RM zu erwerben und kleine Stallungen einzubauen. Städtebauliche Bedenken bestehen hingegen nicht“. (Zitiert nach Wolf-Arno Kropat: „Kristallnacht in Hessen. Das Judenprogramm vom November 1938“ Wiesbaden 1988, S. 133-166) Sie ging, wie dargestellt, dann in christlichen Besitz und wurde baulich total umgestaltet.

(1) Bürgermeisterrechnung Nieder-Weisel 1709 (Stadtarchiv Butzbach)

(2) www.alemannia-judaica.de 28. Sept. 2007.

